

stigen Strömungen, vor allem der Stoa, werden die Aussagen der Hl. Schrift des Alten und Neuen Bundes nach dem jetzigen exegetischen Verständnis durchleuchtet. Das Christentum stand seit seinen frühesten Anfängen in einer harten Auseinandersetzung mit dem zügellosen Heidentum und mit den sich über allen Geboten erhabenen dünkenden Irrlehren der Gnosis und des Manichäismus, die zwar nicht den Geschlechtsverkehr, aber die Zeugung von Kindern energisch ablehnten. Der Kampf Augustins gegen den Manichäismus und die Irrlehre des Pelagius wird im Kontext der damaligen geistigen Strömungen dargestellt. In den Bußbüchern der irischschottischen Mönche werden Mord, Abtreibung, Empfängnisverhütung durch Tränke und Coitus interruptus in einem Atemzuge mit hohen Kirchenstrafen belegt. Abaelard war der erste Theologe, der den ehelichen Verkehr auch als ein Heilmittel gegen die Begierlichkeit ansah. Obskur erscheinen uns heute alle Mittel und Methoden der Empfängnisverhütung des Hochmittelalters, die z. T. aus der antiken und arabischen Medizin übernommen wurden. Obwohl Martin Le Maistre, Professor an der Pariser Universität, der Verbindung zwischen Zeugungszweck und dem erlaubten Geschlechtsverkehr ein Ende bereitere, nahmen die kirchlichen Sanktionen gegen Empfängnisverhütung bis in unsere Zeit herauf an Schärfe zu (Casti connubii). Das christliche Volk hat sich aber im weitesten Ausmaß für die Geburtenkontrolle entschieden. Schließlich wird das Ringen um eine neue kirchliche Ehelehre vor dem und während des Konzils dargestellt und bis zur Enzyklika „*Humanae vitae*“ weitergeführt. Das wertvollste Ergebnis dieser imposanten geschichtlichen Untersuchung ist die Erkenntnis, daß die kirchliche Lehre immer im Kontext der gesamten kulturgeschichtlichen Entwicklung gesehen werden muß. Damit ergibt sich aber von selbst die Hinwendung zu einer dynamisch-evolutiven Lehrentwicklung in der Kirche. Das Buch eignet sich nicht nur für den Fachtheologen und Moralisten, sondern auch für Ärzte, Erzieher, Psychologen und Eheberater als ein ausgezeichnete Führer zu einem tieferen Verständnis katholischer Ehelehre.

Karl Gastgeber, Graz

Mehr Politik als Gebet

Dorothee Sölle – Fulbert Steffensky (Hrsg.), Politisches Nachtgebet in Köln, Bd. 2. Texte – Analysen – Kritik, Kreuz-Verlag, Stuttgart – Berlin – Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1971.

Der im Auftrag des ökumenischen Arbeitskreises „*Politisches Nachtgebet*“ herausgegebene Band enthält sechs der etwa 20 Nachtgebete, die vom April 1969 bis zum Januar 1971 in Köln veranstaltet worden sind. „Der Arbeitskreis ist durch einige Phasen der Entmutigung, der Hilflosigkeit, der Abspaltung gegangen, die ihn nicht aus der Selbstreflexion entließen. In diesem Band wollen wir Rechenschaft ablegen über diesen Prozeß . . .“ (Vorwort, S. 7). Die Themen der sechs Nachtgebete sind: die Bundestagswahlen von 1969, die Stadtplanung, das Leiden vor allem der körperlich und geistig Behinderten, die Abhängigkeit der Schüler und Lehrlinge, die politische Situation Indonesiens und die Auseinandersetzung zwischen der Katholischen Studentengemeinde von Köln und der kirchlichen Behörde. – Der zweite Teil des Bandes, in dem theologische, politische, gruppendynamische und praktische Fragen zur Sprache kommen, vermittelt einen Eindruck von den Auseinandersetzungen, die innerhalb und außerhalb des Arbeitskreises um das Politische Nachtgebet geführt werden. Überlegungen zur Funktion der religiösen Sprache im Politischen Nachtgebet und ein Nachwort beschließen das Buch.

Für den Seelsorger stellt sich die Frage, ob die vorliegenden Politischen Nachtgebete gelungenen Versuche eines zeitgemäßen Gottesdienstes sind. Da in ihnen kaum ausdrücklich gebetet, dafür aber um so mehr handfeste Politik im Sinne einer antikapitalistischen und sozialistischen Gesellschaftsordnung getrieben wird, muß diese Frage wohl verneinen, wer mit dem II. Vatikanum der Ansicht ist, daß sich die Kirche grundsätzlich von einer politischen Gemeinschaft unterscheidet (vgl. *Gaudium et spes* 76). Es soll hier nicht bestritten werden, daß in den Nachtgebeten gebetet wird, gibt es doch in der Heiligen Schrift gute Vorbilder dafür, daß die Schreie und Tränen der Gequälten nicht

ungehört bleiben. Auffallend ist allerdings, daß – wenn man von einem einzigen Vater-unser absieht – in keinem Gebet eine Bitte für die für menschliches Elend Verantwortlichen ausgesprochen wird. Es muß hier zu bedenken gegeben werden, daß die Gemeinschaft der Gläubigen zerstört wird, wenn politische Konflikte im Raum der Kirche ausgetragen werden und wenn anderen Gruppen von Christen ausdrücklich abgesprochen wird, „in christlicher Verantwortung für unsere Gesellschaft zu arbeiten“ (25). Neben dieser „Exkommunikation von links“ stimmt traurig, mit welcher fraglosen Selbstverständlichkeit die kompliziertesten Probleme unserer Zeit auf den Gegensatz von Ausgebeuteten und Ausbeutern, von Unterdrückten und Herrschenden, von guten Sozialisten und bösen Kapitalisten reduziert werden. Das Heil für den Menschen wird also weniger von der übernatürlichen Kraft eines erträumten Sozialismus (vgl. 100 f) erwartet, in dessen Namen wohl (?) *verbindlich* „informiert, analysiert und praktiziert wird“ (vgl. 228; kursiv nicht im Original). Es gehört zu den „Selbstverständlichkeiten“ des Arbeitskreises, daß das Ziel des Gebetes nicht ist, „Gott zu dienen, sondern Gott zu brauchen für die wahren Hoffnungen des Menschen“.

Christoph Casetti, Münster

Profilierung der Diakonie

Hans Christoph von Hase – Ansgar Heuer – Paul Philippi (Hrsg.), Solidarität + Spiritualität = Diakonie. Gottesdienst als Menschen-dienst, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1971.

Richard Völkl, Dienende Kirche – Kirche der Liebe, Seelsorge-Verlag, Freiburg 1969.

Die Gleichung des Titels mit ihren drei Stichworten markiert ein verwirrend weites Feld theologischer und kirchlicher Überlegung und Praxis, innerhalb dessen sich 28, meist evangelische, Autoren zu verschiedensten Themen äußern. Unter fünf Themengruppen (Die Theologie des Dienens, Die Problematik einer christlichen Sozialarbeit, Diakonische Spiritualität, Die heilende Gemeinschaft, Der Stil

einer dienenden Kirche) lose verbunden, erscheinen Beiträge von Freunden, Schülern und Mitarbeitern des Diakoniewissenschaftlichen Institutes der Universität Heidelberg, dessen Direktor, Prof. *Krimm*, mit dem vorliegenden Band geehrt wird. Das Buch bringt eine Fülle von guten Anregungen und Überlegungen, macht dem Leser aber eine Orientierung schwer (trotz der Register!): Es fehlt Methode, es fehlt – wie so oft bei Festschriften und Sammelwerken – der rote Faden, der die einzelnen Themen deutlich verknüpft; vieles scheint eher zufällig hinzugekommen, mit höchst unterschiedlichem Niveau und Interesse, manches wirkt überflüssig und zerstreud. Weniger wäre mehr gewesen – gerade weil das Leitthema so wichtig scheint. Hervorzuheben sind die Beiträge von *H. Schröer*, *v. Hase* und *B. Buschbeck*, die über Möglichkeit und Notwendigkeit des Betens nachdenken und sich dabei u. a. auf Calvin und Bonhoeffer ausführlich beziehen. Originell die Zusammenstellung von *W. Erl*, der „die Sprache der Jugend und ihre Bedeutung für das Gemeindeleben“ bedenkt.

Durch eine systematisierende Darstellung der thematischen Aussagen des II. Vatikanums – z. T. ergänzt durch biblische Texte – versucht Völkl, „*caritas*“ und „*diakonia*“ als Selbstvollzug der Kirche zu verdeutlichen“ (7). Das könnte für die Arbeit in den Gemeinden vor allem dann ein Dienst sein, wenn die Texte des Konzils historisch-kritisch erschlossen und mit der Situation der Kirche in der modernen Industriegesellschaft und deren Dienstleistungsgewerbe konfrontiert würden. Stattdessen bleibt Völkl bei einer, methodisch kaum reflektierten, Paraphrase konziliarer Äußerungen, die sprachlich wie inhaltlich als binnenchristlich bezeichnet werden muß. Dem interessierten Christen dürfte sich das so zentrale Thema aktueller und treffsicherer erschließen, wenn er zu den historisch-kritischen Konzilskommentaren greift (etwa dem im LThK) und wenn er sich von einer moderneren Ekklesiologie leiten läßt. Erst in diesem Kontext können die mißbrauchten und abgenutzten Worte „*Liebe*“ und „*Dienst*“ ihr Schwergewicht und Profil wiedergewinnen.

Gotthard Fuchs, Münster